530. XVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 17. Oktober 1888.

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung.

„Der Reichsfeind geht 'rum, Dreht Euch nicht um!"

s ist wirklich mehr als erstaunlich, zu lesen, was nicht Alles m braven Volke zugemuthet wird, sobald die Zeit der Wahlen naht. Die Blätter, welche dem Reichskanzler, so oft er's will, „ein Stück weißes Papier zur Verfügung stellen", — allen voran als leuchtende Vorbilder das Blatt in der Wil- straße zu Berlin und das — andere Blatt zu Köln, scheinen zu von der Voraussetzung auszugehen, als befänden die Leser namentlich vor den Wahlen in einem nde vollständiger Unzurechnungsfähigkeit. Da ver- licht der Vertrauensarzt des entschlafenen Kaisers rich eine — nicht näher zu bezeichnende Schrift seine deutschen Kollegen, gleich wird er von dem ischen Weltschimpfblatte dem deutschfreisinnigen, dem „undeut- Gesindel" an die Rockschöße angeklebt und hinzugefügt, daß m 30. Oktober zur Strafe dafür abgethan werden würde. Es los noch zum Verwundern, daß nicht die Behauptung aus- ochen wird, die ganze betreffende Schrift sei eine bei „undeutschen, deutschfreisinnigen Gesindel" bestellte Arbeit. ssen man soll an Nichts verzweifeln, und vielleicht rückt Kölnerin unmittelbar vor dem Wahltag auch noch mit dieser lichen Offenbarung heraus; denn Nichts ist so dumm, als daß cht in ihren breiten Druckspalten ein bereitwilliges Unterkommen n könnte.

Während somit die niedere Arbeit von dem genannten Blatte gt wird, bleibt natürlich die „Norddeutsche" für die höheren tleistungen ausersehen. Hier wird an die Geffckensche Tage- Angelegenheit zunächst die Reichsfeindschaft im Allgemeinen an- ifiert, und da dieser Begriff mit der den Deutschfreisinnigen eigen- lichen selbstständigen Auffassung von Erscheinungen und Personen, gegenüber dem Reichskanzler, gleichgesetzt wird, so kann man ja Nutzanwendung mit Leichtigkeit jederzeit machen. Da mag es nicht überflüssig sein, gerade in diesem Zeitpunkt, wo die mmte politische Welt gewissermaßen zur Zeugenschaft für das schütterliche Bündniß zwischen Deutschland und Italien usgefordert ist, einmal eine kleine Rückschau zu halten, um hen, wo denn die wahren deutschen Reichsfeinde von jeher zu gewohnt waren.

nd da braucht man sich nur jenes berüchtigten „Ehrenschildes" innern, den die gesammte stockreaktionäre Junkerclique dem onten Könige „beider Sizilien", Franz II., zu spenden für ielt, um ihn dadurch für den an ihm durch den „Revolu- " Viktor Emanuel begangenen Raub zu entschädigen. Man cht ferner nur die fromme „Neue Preußische Zeitung" aus Tagen in die Hand zu nehmen, und man wird fast in jeder mer die erlesensten Sachen gegen das savoyische Königs- gedruckt finden. Damals aber bereiteten sich die ersten ichen dafür vor, daß Preußen im Begriff stehe, in sehr folgenschweres Bündniß mit dem neu sich nden Italien zu treten. Und, sonderbar genug, l genau in jene Zeit der allgemeinen politischen Gährung die Veröffentlichung einer nahezu epochemachenden Schrift, e sich als eine „Stimme aus dem demokratischen Lager" selbst chnete, und die in großen Zügen diejenige Politik entrollte, n Ausführung sehr bald darauf der Herr v. Bismarck- önhausen in seine Hände nahm. Alles, was dieser vor- ilslose Staatsmann später, zum Staunen der gesammten , zu Stande brachte, hier in dieser Schrift war es ts angedeutet. Die Sprengung des verrotteten deutschen des, die Befreiung Deutschlands von dem Einflusse Oesterreichs, Begünstigung der italienischen Einheitsbestrebungen, die inigung Deutschlands-Preußens und Italiens-Savoyen „über die Alpen hinüber", die Lahmlegung Frankreichs — kurz alle diese später eingetretenen Thatsachen sind in jener Schrift als die Ziele einer von Preußen auszuführenden reichsdeutschen Politik hingestellt worden.

Wir erwähnen dieses Umstandes nicht etwa aus dem Grunde, um den gegenwärtigen Reichskanzler, etwa eines staatsmännischen Plagiates zu bezichtigen. Ganz gewiß nicht. Aber wir wollten durch diesen, wie uns scheint nicht unzeitgemäßen Hinweis nur wieder einmal daran erinnern, daß der reichsdeutsche Gedanke und die wahrhaft reichsdeutsche Politik eben seine festesten Wurzeln in denjenigen Boden getrieben hatte, den die Junker für revolutionär, für reichsfeindlich, für königsfeindlich und selbstverständlich für gotteslästerlich hielten. Als der gegenwärtige Herr Reichskanzler, seiner eigenen Aussage nach, noch „Junkerkonspirateur" war, da bekannte er sich eben auch noch zu jenen schönen politischen Glaubenssätzen von der ewigen Unterordnung Preußens unter den Einfluß der osteuropäischen Reaktionsmächte. Allein er war eben scharfblickend genug, um dies undankbare Geschäft noch länger fortzuführen, und er überzeugte sich gar bald davon, daß die demokratische Anschauung von der Entwickelung der preußisch-deutschen Politik ungleich mehr Berechtigung habe. Und so wurde denn aus dem ehemaligen „Junkerkonspirateur" der Begründer des mitteleuropäischen Friedensbündnisses, dieser „echten" heiligen Allianz, als deren vollberechtigtes drittes Bundesglied jenes nämliche Italien dasteht, gegen welches sich vornehmlich die „sogenannte" heilige Alliance gerichtet hatte.

Hier, in dieser allen Junkern so überaus theuren heiligen Alliance, mit der russischen Spitze, nistete die wahre deutsche Reichsfeindschaft. Indem aber die deutsche Demokratie von jeher alle ihre Kräfte an die Zerstörung dieses deutsch- und freiheitfeindlichen Bundes setzte, hat sie ein wohlbegründetes Recht auf Anerkennung ihres wirklich politischen Grundgedankens erworben. Also nicht in den Reihen der deutschen Demokratie saßen die Reichsfeinde, sondern unter den Schildhaltern der mittelalterlich-feudalen Welt- und Gesellschaftsordnung. Und im Grunde genommen ist es heutzutage noch nicht viel anders geworden. Die Reichsfeindschaft ergänzt ihre Jünger immer noch aus denjenigen Gesellschaftskreisen, in denen die Gerlachs und Konsorten heimisch sind, und aus denen immer noch der leider unerfüllbare Wunsch dem Reichskanzler entgegengerufen wird: „gieb' mir meine Jugend wieder!" Bekanntlich hat ja der „alte Gerlach" einmal dem Reichskanzler, den er mit Betrübniß im Herzen die Wege der Revolution wandeln sah, diese Worte entgegengerufen. Aber der Reichskanzler verspürte damals — es war in den siebziger Jahren — nicht die allermindeste Lust, wiederum an die Fahnen der „Junkerkonspirateurs" zu treten, um die in jenen Kreisen herkömmliche und standesgemäße Feindseligkeit gegen eine nichtdeutsche Politik Preußens etwa mit seinen großen Talenten zu unterstützen.

So steht es in Wirklichkeit um die reichsfeindliche Gesinnung Derer, die durch die Entwickelung unserer innerpolitischen Verhältnisse geradezu in den Gegensatz zu dem gegenwärtigen Ministerium gedrängt werden. Die Deutschfreisinnigen sind nur Gegner desjenigen Regierungssystems, welches die freiheitlichen Bestrebungen und freiheitlichen Rechte des Volkes niederhalten und verkürzen will, und welches durch einen in seinen Folgerungen etwas gefährlichen Staatssozialismus die Entwickelung der persönlichen Freiheit in andere Bahnen zu lenken strebt. Dem Reichsgedanken steht die deutschfreisinnige Partei sogar näher, als jede andere, da sie von Anfang an die Einheitsbestrebungen nach Kräften zu fördern bestrebt war und nur aus dem Grunde ihre Zustimmung zu einer deutschen Bundes- und späteren deutschen Reichs-Verfassung verweigern zu müssen glaubte, weil dieselbe den partikularistischen Anschauungen und Bestrebungen zu vielen Raum verstattete.

Der Vorwurf der Reichsfeindschaft, den man von der bekannten, entweder gewissenlosen oder unwissenden Seite — und wir wollen lieber das Letztere gelten lassen — der gegenwärtigen deutschfreisinnigen Opposition gegen den Reichskanzler entgegenschleudert, hat also, wie wir an einem geschichtlich einwandsfreien Beispiel gezeigt, nicht den allermindesten Grund. Er müßte vielmehr an eine ganz andere Adresse gerichtet werden. Aber hoffentlich wird dieses verwerfliche Wahlkunststückchen nicht mehr verfangen.

Kaiser Wilhelm in Neapel.

(Telegramm unseres nach Neapel entsandten Römischen Korrespondenten.)

Neapel, 17. Oktober, 7 Uhr Morgens.

Wiederholt im Laufe des gestrigen Abends hat Kaiser Wilhelm seine hohe Freude über die unbeschreiblich großartige, glänzende Aufnahme geäußert, welche er in Neapel gefunden. Die Volksstimmung ist hier anhaltend hochenthusiastisch. Ohne Verständniß für die Politik, begeistert sich der Neapolitaner für die ritterliche Gestalt des mit dem Adlerhelm gekrönten germanischen Kaisers, dem Aller Herzen hier entgegenschlagen. Von der Illumination gestern Abend trage ich noch nach, daß auf der Kuppel der San Francesco-Kirche in Riesenbuchstaben die Worte: „Neapel dem deutschen Kaiser" flammten. Die grün-weiß-rothen Glaskandelaber in den Straßen waren mit Palmzweigen und Palmblättern umflochten. Die den Plebiszitplatz umfassenden, an die Arkaden der Francesco-Kirche sich anschließenden Paläste bildeten ein wahres Feuermeer. Das gestrige Nachtfest hinterläßt im Beschauer den Eindruck eines Feenmärchens aus „Tausend und Eine Nacht"; die Toledostraße mit ihren blaßrothen Glaslampen erinnerte täuschend an die orientalische Ramadan-Nacht.

Auch die Galavorstellung im Theater ist glänzend verlaufen, die Preußenhymne wurde begeistert aufgenommen, endlose Rufe „Evviva la Germania!" erschütterten das festlich beleuchtete Haus.

Heute ist herrliches Wetter für die Flottenrevue. Schon seit dem frühen Morgen sind in Neapel Hunderttausende auf den Beinen, längs des Santa-Lucia-Quais sind große Tribünen errichtet.

* Das Reichsgericht hat, wie das „Leipziger Tageblatt" meldet, in der Strafsache gegen Professor **Geffcken** die Anträge des Angeklagten und seines Vertheidigers Dr. Wolffson auf **Haftentlassung abgelehnt.**

* Die gerichtliche Verfügung, durch welche die **Beschlagnahme** über die **Mackenzie-Broschüre** verhängt wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Die Beschlagnahme der Broschüre „Friedrich der Edele und seine Aerzte von Sir Morell Mackenzie" (Styrum und Leipzig, Adolf Spaarmann) wird hierdurch auf Grund des § 94 Str.-Pr.-O. angeordnet, da dieselbe den Thatbestand der §§ 95, 185, 186, 200 Str.-G.-B. enthält, und zwar begangen durch Beleidigung Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II., sowie des Fürsten Bismarck (pag. 93 und 94) und der Professoren Gerhardt und v. Bergmann (pag. 13—15, 20, 107, 115, 77 ꝛc.). Mülheim a. d. Ruhr, 14. Oktober 1888. Kgl. Amtsgericht. (Unterschrift.)"

Der Verleger hatte am Sonnabend, wie der „K. Volksztg." berichtet wird, drei Exemplare dem Bürgermeister von Oberhausen übergeben, mit der Bitte, dieselben an den Herrn Landrath und den Herrn Regierungspräsidenten von Düsseldorf gelangen zu lassen. Außer diesen Exemplaren waren nur die gepackten Bahnsendungen

---

Naturwissenschaftliche Plaudereien.

Von Dr. Max Weitz.

Der Schnaps.

Mephisto: Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!
Goethes „Faust".

obald eine zuckerhaltige Flüssigkeit zufällig mit Gährungserregern, sie unzählbar in der atmosphärischen Luft enthalten sind, Berührung kommt oder ihr solche, wie z. B. die Hefe, ab- ch zugesetzt werden, so beginnt ein chemischer Prozeß in dieser igkeit, den wir Gährung nennen. Beim Wein z. B. wird diese ung durch diejenigen Fermente oder Gährungserreger hervorgerufen, e in der atmosphärischen Luft vorhanden sind und aus verschie- n Arten bestehen, die der Botaniker unter dem Mikroskope genau einander unterscheidet. Die Weinhefe unterscheidet sich wiederum von der Hefe, welche die Gährung im Biere hervorruft und direkt in möglichst rein gezogener Race hinzugesetzt wird. Das diese kleinen Pflänzchen die Eigenschaft haben, eine Gährung iner Zuckerlösung hervorzurufen, kann den Botaniker ebenso veranlassen, sie für identisch mit einander zu halten, als ein z. B. eine Rose und ein Veilchen nur darum mit einander echseln könnte, weil beide Blumen sind und angenehm riechen. den Chemismus der Gährung selbst aber ist die Art des Gäh- serregers bis zu einer gewissen Grenze gleichgiltig; beim Wein, beim Bier, wie bei allen anderen Zuckerlösungen, welche in den chen der verschiedensten Getreidearten, der Kartoffeln, in dem e der Früchte ꝛc. enthanden sind, gehen der Hauptsache nach die- n chemischen Umsetzungen vor sich. Mit dem Fortschreiten der rung verschwindet der Zuckergehalt dieser Flüssigkeiten immer mehr, sie werden immer alkoholreicher, während große Mengen Kohlensäure werden und entweichen. Die Gährung ist weiter nichts, als eine altung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure. Der Ausdruck altung" ist hier ganz absichtlich gewählt und läßt sich sehr leicht heidigen. Der Zucker besteht aus drei Elementen, und zwar aus lenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, der Alkohol aus denselben drei menten, während die Kohlensäure nur aus zwei derselben, nämlich Kohlenstoff und Sauerstoff besteht. Berechnet man nun die Mengen dieser drei Elemente, welche in den sich bildenden Alkohol- und Kohlensäure-Quantitäten enthalten sind, so findet man, daß sie addirt genau dieselbe Zahl geben, welche die vergohrene Zuckermenge enthielt.

Nun geht in Wirklichkeit die Spaltung nicht so rein und glatt vor sich, denn neben dem Alkohol bilden sich gleichzeitig — je nach der Art der Gährung und des zu vergährenden Rohmaterials — noch verschiedene andere Körper, wie z. B. das sogenannte Fuselöl, einige Aetherarten ꝛc. Das hat sein Angenehmes und Unangenehmes. So verdankt z. B. der Wein sein so beliebtes Aroma oder auch „die Blume", wie dasselbe in diesem Falle genannt wird, jenen Aetherarten, welche als Nebenprodukte der Gährung entstehen; aber auch das Fuselöl, jene unserem Organismus so schädliche Verunreinigung des Branntweins, bildet sich auf diese Weise. Natürlich können wir den Branntwein von dieser Verunreinigung befreien; die Chemie ist heute bereits weit genug vorgeschritten, um dazu absolut sichere Mittel zu bieten; wie weit aber eine solche genügende Reinigung überall vorgenommen bezw. nicht vorgenommen wird, werden wir später zu betrachten haben.

Alle solche durch die Gährung entstehenden Flüssigkeiten enthalten den Alkohol nur in sehr verdünnter Form — der größte Theil derselben ist Wasser — und liefern erst durch Destillation, in diesem Falle auch „Brennen" genannt, den Branntwein, Spiritus oder Sprit, das sind mehr oder weniger hochprozentige Alkohole. Unter Destillation verstehen wir das Verdampfen einer Flüssigkeit bei Siedetemperatur und Kondensiren der so erhaltenen und aufgefangenen Dämpfe durch Abkühlung wiederum zu einer Flüssigkeit. Die zu destillirenden Flüssigkeiten werden in großen Hohlgefäßen, Blasen genannt, erwärmt. Diese Blasen sind durch einen sogenannten Helm, in welchem das Kühlrohr eingeschraubt ist, verschlossen, so daß die sich entwickelnden Dämpfe gezwungen sind, durch dieses Kühlrohr zu gehen. Das Kühlrohr liegt in schlangenartigen Windungen in kontinuirlich fließendem kalten Wasser und endet in ein Gefäß, die sogenannte Vorlage, in welche die Flüssigkeit wieder aufgefangen wird, die sich bei der Abkühlung des Kühlrohres durch Kondensation der sein Inneres durchströmenden Dämpfe gebildet hat. Dieses ist die einfachste Form eines Destillationsapparates, und ist es ganz selbstverständlich, daß die fortgeschrittene Technik auch diesen Apparat vervollkommnet hat. Die wesentlichsten Verbesserungen desselben bestehen darin, die Wärme des sich stets durch die heiße Kühlschlange erwärmenden Kühlwassers zum Vorwärmer der zu destillirenden Flüssigkeit selbst zu verwenden, um so die nothwendige Feuerung möglichst rationell auszunützen.

Da nun der Alkohol schon bei 78° C. siedet, das Wasser aber bekanntlich erst bei 100°, so wird von der in der Destillirblase erhitzten Flüssigkeit, welche den Alkohol verdünnt enthält, zuerst der Alkohol (allerdings mit einigen Wasserdämpfen) in die Vorlage überdestilliren. Die Temperatur steigt nun in der Destillirblase nicht eher höher, als bis aller Alkohol überdestillirt ist, und somit ist derselbe auf diese Weise leicht von dem Wasser zu trennen bis auf diejenigen Wasserdämpfe, welche bei 78° mit übergegangen sind und später in den Spritfabriken, die den in der Brennerei gewonnenen Rohspiritus weiter verarbeiten, durch wiederholte Destillation — Rektifikation genannt — entfernt werden. Auch die bei der Gährung sich bildenden Nebenprodukte, wie Aetherarten und Fuselöl, haben andere Siedetemperaturen als der Alkohol und werden mit Hilfe dieser mittelst fraktionirter Destillation von demselben getrennt. Der Siedepunkt der betreffenden Aetherarten liegt niedriger, der des Fuselöls viel höher, als derjenige des Alkohols, so daß also beim Destilliren zuerst die Aetherarten, dann der Alkohol, hierauf das Wasser und endlich das Fuselöl überdestilliren. Sobald nun die einzelnen Flüssigkeiten überdestillirt sind, darf nur nach dem Auffangen einer jeden die Vorlage gewechselt werden, um sie getrennt zu erhalten, welche Unterbrechung der Destillation durch das Wechseln der Vorlage ihr auch den Namen „fraktionirte" Destillation gegeben hat. Technisch bezeichnet man alle Destillate, welche vor dem Alkohol aufgefangen werden, als „Vorlauf", während die nach dem Alkohol überdestillirenden „Nachlauf" genannt werden. Es darf hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß es in den großen Apparaten nicht immer gelingt, die Trennung absolut rein vorzunehmen, besonders ist die vollkommene Trennung des Fuselöles von dem Alkohol auf diesem Wege nicht zu bewerkstelligen; aber durch Rektifikation des Alkohols über Kohle eventuell durch Zuhilfenahme geeigneter Chemikalien ist es längst keine besondere Leistung der betreffenden Industrie mehr, absolut fuselfreien Alkohol herzustellen. Es